

Das Leid der Schönheit.

(Roman von H. Reel.)

38. Fortsetzung und Schluss.

„Haben Sie keine Wunde?“ fragte Christian, der sie noch immer, seiner selbst kaum mächtig, anstarrte.

„Nein, nein; ein kleines Fiederl Haut vielleicht! Ein Brandbläschen! Nicht der Rede wert.“

„Wo? Das? Hier?“ Martin erhebt sich, und in diesem Augenblick sehr wenig an Schädlichkeit denkend, rief er ihr den noch hängenden Kermelstein ganz weg, so daß die weiße Schulter zutage trat. Und da, gerade auf der Höhe des Oberarmes, sah er in dem Abendlicht, das auch hier noch einfiel, einen roten Fleck von der Größe eines Zwanzig Hellerstücks.

„Sont nichts? Sont nichts?“ fragte sie. „Sont nichts?“ fragte sie wieder an den Resten der Bluse, um zu sehen, ob Agnes keine andere Wunde habe.

„Sie wehrte ihm erwidert. „Aber Martin, ich hab' sonst nichts.“

„Sie hatte nun glücklich ihren Kitzelzug bewerkstelligt und eilte durch die Verbindungstür in ihr Zimmer.“

„Die Köstliche bemerkte mit Entsetzen, daß die Hände des Herrn Doktors glitzerten, als er die Bonbagen um ihre verletzten Finger legte.“

„Als Christian fertig war, ging er wieder in das Zimmer zurück. Der blauliche Abendhimmel war noch nicht ganz verschwunden, aber doch schon im Verlöschen.“

„Die Köstliche bemerkte mit Entsetzen, daß die Hände des Herrn Doktors glitzerten, als er die Bonbagen um ihre verletzten Finger legte.“

„Die Köstliche bemerkte mit Entsetzen, daß die Hände des Herrn Doktors glitzerten, als er die Bonbagen um ihre verletzten Finger legte.“

„Die Köstliche bemerkte mit Entsetzen, daß die Hände des Herrn Doktors glitzerten, als er die Bonbagen um ihre verletzten Finger legte.“

„Die Köstliche bemerkte mit Entsetzen, daß die Hände des Herrn Doktors glitzerten, als er die Bonbagen um ihre verletzten Finger legte.“

„Die Köstliche bemerkte mit Entsetzen, daß die Hände des Herrn Doktors glitzerten, als er die Bonbagen um ihre verletzten Finger legte.“

„Die Köstliche bemerkte mit Entsetzen, daß die Hände des Herrn Doktors glitzerten, als er die Bonbagen um ihre verletzten Finger legte.“

„Die Köstliche bemerkte mit Entsetzen, daß die Hände des Herrn Doktors glitzerten, als er die Bonbagen um ihre verletzten Finger legte.“

„Die Köstliche bemerkte mit Entsetzen, daß die Hände des Herrn Doktors glitzerten, als er die Bonbagen um ihre verletzten Finger legte.“

„Die Köstliche bemerkte mit Entsetzen, daß die Hände des Herrn Doktors glitzerten, als er die Bonbagen um ihre verletzten Finger legte.“

„Liebe und Glück um so unübersehlicher aus dem Herzen empor, und Agnes' Stolz verstummt in diesem Augenblick. ... Er liebte sie noch, ... Was konnte sie noch gutmachen, was sie geschick.“

„Langsam hob sie die Hände zu Christian empor, mit ditternder Gestärbe und zögerndem Blick.“

„Was soll das heißen?“ fragte dieser, während er heftig ihre gefalteten Hände erfaßte.“

„Sie wußten schon, was? ... Ich bin abgerissen von Agnes' Lippen. Wenn Sie mir verzeihen könnten, Christian!“

„Verzeihen, Agnes?“ Er rief sie an sich. „Agnes, ist es denn wahr? Ist es möglich, daß du mit mich doch bist? Warum denn ... diese schredliche Kälte? Bis zuletzt noch?“

„Ach, ich hab' geglaubt, Sie können mit mich nicht verzeihen ... Ich nicht mehr liebhaben ... Sie waren ja auch so, so abnehmend gegen mich ... Und mit Recht ... Aber da draußen ... in der Küche ... da hab' ich doch gesehen ... Und, Christian, wenn du mit mich noch gut bist, dann darfst du mit mich auch verzeihen, damit ich's versuchen kann, gutzumachen, was ich ...“

„Ihre Stimme brach beinahe, aber es war nicht notwendig, daß sie ihren Satz beendete. Christian drückte sie mit leidenschaftlicher Zärtlichkeit an sich, und an seinem Halse durfte sie ihre Knie und ihre Freunde auszuweichen.“

„So fand sie Martin, der schon eine Weile im Wohnzimmer gelaugert hatte und dem es nun endlich schien, daß er sich hereinwagen dürfe.“

„Als er die Gruppe sah, atmete er auf.“

„Na, da fällt mir wirklich ein Wurmloch von der Seele. Kinder, wie mich das freut! Hättet ihr früher gehesst sein können, Agnes, aber besser spät als niemals ...“

„Weil ich mir den Gefallen getan hab, verpfecht ich euch, ich heil' bloß die, die ihr mir ausführt ...“

„Weißt, Agnes, ich hab' auch eine Freude, daß du jetzt das dumme Stille sein lassen mußt. Der Christian wird es dir nicht mehr erlauben.“

„Mit einem kleinen Schreden erinnerte sie sich daran, daß sie nun ihren Vorfall, die bestimmte Summe zusammengubringen, wohl nicht mehr ausführen können würde. Aber jetzt hatte es auch keine solche Bedeutung mehr. Der Papa wollte es ja gar nicht. Der wünschte nur ihr Glück, ihr wahres ... ein innerliches, kein äußerliches Glück.“

„Jetzt fühl' ich erst recht!“ erwiderte sie dem Bruder munter. „Für mich! Für die Ausstattung!“

„Und sie warf Christian einen glückseligen Blick zu.“

„Sie hatte sich nicht getraut, Herrn Bärensgruber war das selige Paar, das ihr heute abend beim Nachhausekommen empfing, bedeutend lieber als die Aussicht auf die fünfzehnhundert Kronen, die Agnes ihm hätte erwidern wollen.“

„Er war sehr glücklich, daß ihm dieser Herzenswunsch in Erfüllung ging. Und jetzt konnte nicht einmal seine Frau etwas einzuwenden haben, denn der Wanda war ja jetzt auch eine Partie.“

„Praxis ... Sie wird ein schönes Leben führen. Wenn sie höhergekommen wäre, zum Beispiel. Hier, wo's Barone und Grafen gibt zum Schwineschüttern.“

„Sie sind aber auch manchmal danach, die Barone! Sichelte Traumschmel. Nach den Baronen sollten Sie sich nicht so sehen, Mama, mit denen haben Sie kein Glück.“

„Frau Bärensgruber hatte sich schon angelehnt, nicht gar zu viel darauf zu hören, was der liebe Traumschmel sagte. Dann brauchte man sich nicht zu ärgern.“

„Wenn ich an die Suber-Martha denk'!“ feuchte sie. „Was ist die gemeine Agnes! Und die kommt immer dabei wie eine Fürstin, während die Agnes eine povere Doktorersfrau werden soll.“

„Wenn du schon an die Suber-Martha denkst, rief Gusti, so vergiß auch nicht, an die Wender-Milly zu denken. Gell, das müßt' dir nicht gefallen, wenn die Agnes so angekommen wäre ... Die goldene Wittelschmel!“

„Frau Bärensgruber dachte bei sich, daß die Gusti leicht reden könne, denn sie hatte jedenfalls das Beste abgetan.“

„Dieser Gedanke tröstete sie ein wenig. Eine Tochter wenigstens hatte sie glänzend verheiratet, und das war mehr, als so mancher Mutter von sich rühmen konnte. Sie konnte sich also zufrieden geben. Aber verzeihen würde sie es der Agnes doch nie, daß sie ihre Schönheit auf dem Heiratsmarkt nicht besser verwertet hatte.“

Ende.

Die polnische Hundehütte.

Bei einem Einfall der Polen und Ötinarer in die Warte im Jahre 1823 soll ein polnischer Fürst, wie die Sage berichtet, auch nach Grönim bei Jochimsdorf gekommen sein und die dortige Burg, von der noch einige Mauerreste in der Nähe der Ötinarer herrühren, hart belagert haben.

„Über die Warte wehten sich tapfer und als der Polenfürst schrie, er werde den Befehlshaber der Burg wie einen Hund an eine Kette schmeiden und in eine Hundehütte sperren lassen, machten die Warte sogar einen Ausfall, wobei der Polenfürst in ihre Hände geriet. Trotz seiner Tapferkeit tat man ihm nun den Schimpf an, den er seinem Gegner zugebracht hatte, und sperrte ihn in eine Hundehütte. Diese wurde im Schlosshof zum Andenken aufbewahrt, als der Fürst längst befreit war, und mußte, wenn sie morsch wurde, immer wieder erneuert werden. Noch zu Anfang dieses Jahrhunderts stand auf dem Gelände des ehemaligen Schlosses ein alter Holzstaken, der im Scherz als „Nachschlüssel“ der berühmten Hundehütte bezeichnet wurde, aber trotz ihrer Unschicklichkeit die gute Lehre predigte, daß große Worte gefährlicher sind als große Taten.“

Ein verpfehtes Dorf.

Bereits im Jahre 1616 berichtet Gustav Selenius in seiner Schrift „Schach- oder Königspiel“, daß die Einwohner des Dorres Ströpetz, welches in der uralten Grafschaft Aemten belegen und im der Dummprophet des Sittes Halberstadt unterworfen, fast allein noch in der Kunst des „großen“ Schachspiels bewandert seien. Nach einer Volkslegende besaßen die Leute noch im 18. Jahrhundert das Recht, ihre Kunstfertigkeit im Schachspiel über die Frage entscheiden lassen zu dürfen, ob das Dorf Abgaben zu zahlen habe oder nicht. Der alte Fürst schickte alljährlich einen Beamten, der mit den Bauern des Dorres spielen mußte, aber gewöhnlich verlor und dann mit dem üblichen Schuß: „Gott befohlen!“ abziehen mußte. Das ärgerte den König natürlich, und endlich verordnete er's selbst einmal mit den schlaun Bauern. Aber es ging ihm nicht besser als seinen Beamten, und mit allhergebrachten „Gott befohlen!“ ging er mit leeren Taschen davon. Zum Andenken daran schickte er jedoch den Bauern ein schönes Schachbrett mit Figuren aus Eisenblei und Silber. Wenn das Schachbrett nicht wieder ist, so ist es doch zu erfinden. Da sich die Bewohner von Ströpetz, das ist das alte Ströpetz, auch diesmal von der Wehrtsteuer freispielen werden, darüber verlor er noch nichts. Vermutlich wird sie aber zufrieden, wenn sie nicht mehr zu zahlen haben, als sie es selbst für richtig befinden.“

Einige angestohle Stunden haben vor einigen Tagen der in Prospect Str., Corona, wohnhafte Cincinnatier Fabrikant Catcher Tom Clark und seine Frau in New York erlebt. Seine Frau hatte auf der Fahrt von dem Polo Grounds nach der Queensboro-Brücke ein Reutchen mit Diamanten und einer Weste mit Bargeld, alles in allem etwa \$1500 wert, verloren. Er meldete den Fall der Polizei, und schon wenige Stunden darauf erhielt er von der Wache in Ost 87. Str., Manhattan, die Meldung, daß dort einfinden. Er fand da den Chauffeur des betreffenden Logameters, der das verlorene gegangene Reutchen unversehrt der Obrigkeit ausgeliefert hatte. Die Clark's sagten, daß er sich bezüglich seines Dankes nicht lumpen lassen.

Die Augen der Medusa.

„In meine Wohnung kommt dieses Bild nicht!“ erklärte Frau Marie im Saale der Kunstausstellung kunstgerecht. Dabei deutete sie auf ein ziemlich umfangreiches Gemälde moderner Schule.

„Acht, nicht so laut!“ ermahnte Baurat Wenzel die aufgebracht Gattin. „Was müssen die Umstehenden von Dir denken?“

„Ist mir egal!“ „Aber wir haben nun einmal das Bild bekommen, und dieser Kellermann genießt schon einen bedeutenden Ruf.“

„Meinst du, wenn du siehst, daß dieses Franzenszimmer mit dem ansehnlichen Haupte und den größten Augen um nur Unheil ins Haus bringt“, prophezeite Frau Marie mit dem Tone einer Kassandra.

„Wah, ich habe Dich, so abergläubisch zu sein. Die struppigen Haare bedeuten Schlangen, und ich denke, daß der Blick einer Medusa sich von demjenigen einer Aphrodite doch wesentlich unterscheidet.“

Ein Lichtstrahl durchdrachte Maries Hirn. „Verkaufe das Bild!“ rief sie weise.

„Fällt mir nicht ein. Und damit basta!“

Sobald ihr Albert diese Redensart gebrauchte, wachte Frau Marie, daß er keinen Spatz verstand. Flug an derie sie ihre Tat. Ohne ein weiteres Wort machte sie lehr, und auch auf dem Heimwege bestehigte sie sich einer so auffallenden Schweigensart, daß ihre Gatte sie öfters verstopfen von der Seite anschaute.

Ueberhaupt schien die Atmosphäre im häuslichen Hause heute wie im elektrischen geladen. Fröh, der Gymnast, hatte ein Zeugnis heimgebracht, dessen einzelne Notizen verdrängte der gefürchteten Null näher. Darüber stand die Laune des Vaters beinahe gleichfalls auf dem Gefrierpunkt. Zwei unheimliches Schweigen beim Mittagessen. Dann jedoch zauderte Fröhens Bemerkung: „Jema, ich habe Dich mit dem Schmauzer gesehen!“ eine alte Weisung auf dem Anblick der Schwester hervor. „Doch der Schmauzer kein Vertreter des biedereren Tierreichs war, läßt sich leicht denken. Seines etwas unpfleglich aussehenden Bartes halber habe ich Fröh Doktor Hilbrand diesen Ehrenittel verleiht.“

Die Rede des Sproßlings hatte die Wirkung eines Mißglaubers. „Was hatst Du mit Hilbrand zu schaffen?“ herrschte der Baurat seine Kellere an.

„Ich traf ihn zufällig in der Kunstausstellung“, gab Jema mit nicht ganz naturlicher Unbehagenheit zurück.

„Was hatst Du in der Kunstausstellung zu tun?“ ergründete der gestrenge Vater weiter.

„Ich wollte unsern Gewinn ansehen.“

„Da hast Du was Neues gesehen“, warf die Hausfrau höhnisch ein.

„D, das Bild ist gar nicht so schlimm“, kritisierte Fräulein Jema, „Doktor Hilbrand fand —“

„Was der Doktor fand, geht mich nichts an, ich aber finde es höchst unpassend, wenn Du Dir von Hilbrand's Leuten den Hof machen läßt“, polterte der Baurat.

„Was kann Jema dafür, daß Du Dich mit Deinem besten Freunde entzwei hast?“ mischte sich Frau Marie ein. „Früher sahst Du den Doktor nicht ungern in unserm Hause.“

„Galtin dagegen den gewohnten Abschließend verlor.“

„Nach Frau Marie befand sich in nichts weniger wie rosenfarbener Stimmung. Der bevorstehende Austritt Christens, die trotz ihres häuslichen Brunnens eine Perle ihres Standes war, fiel der Brautjungfer schwer aufs Herz. Ferner bedrückte sie die Zerkürung ihres Lieblingswunsches, Doktor Hilbrand's Anteil unter ihre militärischen Fittiche nehmen zu dürfen. Doch er und Jema ein Paar würden, hand felsenfest bei ihr — bis vor wenigen Wochen. Dann aber war zwischen ihrem Gatten und Hilbrand's Senior der unheilvolle Zwist ausgebrochen. Und jetzt grübelte die Brautjungfer über ihren großen Plan, ihre friedensvermittelnde Tätigkeit zu beginnen. Aber wie? — Die Zeit, die nun anbrach, verdient nicht gerade mit goldenen Buchstaben in die Annalen der Familie Wenzel eingetragen zu werden. Der Baurat hatte seine düstere Miene aufgesetzt, und Frau Marie's Augen wiesen öfters Tränenpfunden auf. Wozu schienen ein solches Ärgernis zu sein, denn beide Gatten sparten solche, wo sie nur konnten.“

Christens Höflichkeit war häufig im Eintreten begriffen. Im Grunde war es dem Mädchen doch leid, seine Stelle zu verlieren, denn es hatte sich einer guten Behandlung zu erfreuen gehabt.

„Das greuliche Weid auf dem neuen Bilde ist an allem schuld!“ schloß jedes Selbstgespräch dieser tiefgekränkten Seele. Ebenso übte die Anwesenheit der Dame aus dem Hause Gorgons eine verhängnisvolle Wirkung auf die beiden Sproßlinge aus.“

Da der Vater jetzt viel häufiger wie früher ausging, kontrollierte er Fröhens Schulaufgaben höchst selten. Ein Umstand, der dem Jungen nicht gerade zu statten kam. Besonders seine Mathematik — die Geometrie — verurteilte ihm manche böse Stunde in der Schule. Eifriges Schielen an seiner rechten gaben Kunde von der unliebsamen Bekanntheit mit einem gewissen Stöckchen.

Einzig Jemas Augen strahlten in ungewohntem Glanze. Durch die auffallende Gleichgültigkeit der sonst so wachsam Mutter war sie sich jetzt meist selbst überlassen. Während Frau Marie unbedrossen an einer Gobelstischbede fiedte, studierte das Töchterlein entweder Chamisso's „Frauenliebe und Leben“ oder auch schrieb es mit glühenden Wangen Briefe, die es stets eigenhändig in den Postkasten beförderte.

Das Bild selbst lagerte noch immer im Privatzimmer des Hauses. Mit unbehaglichem Eigenem verkehrte die Brautjungfer auf ihrem Vorfall, diesen Raum nicht zu betreten, solange das schredliche Frauenzimmer darin hänge. Dieses schien sich der gefährlichen Macht seiner Persönlichkeit überlegen zu sein. Gleichmütig schauten die grünlichfarbenen Augen aus der Leinwand.

„Mit des März's Iden vor Frau Medusa bei Baurat's eingetret, nun veränderte der Kalender den zweiten Sonntag im April, Frau Marie's Miene. Nachdem die Beschwister ihre Gaben überreicht hatten, drückte der Hausherr dem Besuchsbesuch ein verpacktes Päckchen in die Hand.“

„Mann, ich glaube, Du leidest an Größenwahn!“ rief die Brautjungfer überrollt, nachdem sie eine stattliche Anzahl Goldgulden in dem Papier entdeckt hatte.

„Der Größ aus der Medusa!“ sprach Wenzel einfach. Vergessen war die schwüle Stimmung der letzten Zeit, entschwinden die Erinnerung an Streit und heimlichen Kezer. „Liesend Dank, Du Lieber, Güter!“ rief Frau Marie tiefgerührt und fiel dem Gatten um den Hals. Kurz darauf ging die Tür auf und herein traten, mit riesigen Blumensträußen bewaffnet, die beiden Herren Hilbrand's.

„Du kommst zu uns?“ rief der Baurat freudig überrascht hervor.

Hilbrand's Senior ergriff das Wort. „Freundschaft wollen wir der Hausfrau zu diesem hohen Tage gratulieren. Sodann aber führt mich eine Anfrage hierher. So viel ich las, hast Du Kellermann's „Medusa“ gewonnen. Wenn Du das Bild verkaufst, bin ich gern Abnehmer dafür.“

„Lachend betrachtete der Baurat, daß er um des lieben Friedens willen das Gemälde bereits verkauft habe.“

„Hierauf kam die Ursache des bedrückenden Zwistes zur Sprache und es zeigte sich, daß ein geringfügiger Irrtum das Zerwürfnis verurteilt hatte. Natürlich folgte ein völliger Friedensschluß, der mit einer Flasche Sekt besiegelt wurde.“

„Geburts-, Verjährung, mein Herz, was willst du noch mehr?“ begann der Hausherr in heiterer Laune seinen Gatten, der durch Christens Erscheinen plötzlich unterbrochen wurde. „Gut, Gratulation!“

„Wahrscheinlich eine Gratulation“, bemerkte Frau Marie.

„Doch ganz unverfänglich mochte der Inhalt der Rede nicht sein, denn das Gesicht des Lebenden war zufrieden länger geworden.“

„Da haben wir die Bescherung! rief er schließl, halb lachend, halb ärgertlich. Kellermann's „Medusa“ hat soeben auf der Berliner Kunstausstellung den ersten Preis errungen. Und nun bietet mir ein dortiger Kunstmaler 30,000 Mark für meine „Medusa“.“

„An wen hast Du denn das Bild verkauft? Erwiderte sich Frau Marie kleinlaut.“

„Durch Vermittlung des Kunstausstellungskomitees erwarb es ein hiesiger Herr. Wer, weiß ich nicht.“

„Hoch Rudud, wer mag der Glückliche sein?“

„Ich! jubilierte sein Neffe, Kellermann ist mein Zungenfreund, und da erstand ich mit dem ersten Bild von dem Geld, das du mir zu Weihnachten schenktest. Der Berliner Kunstmaler soll es aber nun doch bekommen. Im Besitze einer solchen Summe kann ich mir ein eigenes Heim gründen, noch ehe meine endgültige Anstellung erfolgt ist. Herr Baurat, ich bitte um die Hand Ihrer Tochter.“

„Mit süßlicher Miene gab der also überrollte Vater seine Zustimmung, während Frau Marie sichtbar beglückt das strahlende Päckchen umarmte.“

„Hoch lebe das gewonnene Bild!“ schrie Fröh mit Stentorstimme.

„Und die Augen der Medusa, die nur Unglück bringen?“ neckte der Baurat seine bessere Hälfte.

„Von meinem Aberglauben bin ich gründlich geheilt“, gab diese heiter lächelnd zurück. „Was wir in Zukunft gewinnen, wird behalten.“

Gelehrtes Mißverständnis.

Der hochbedeulende Kommandeur eines Kavallerieregiments ist bei Uebernahme seines Regiments dah erklaunt über die abnorme Größe des Regimentspauken-Schimmels.

Vom Dienste heimgekommen, erzählt er dies sofort seiner sehr sportverständigen Gattin, die beschließt, sich selbst von der Größe des Tieres zu überzeugen. Sie begibt sich also in den Stall und betwundert die — in dem engen Stalle noch mehr hervortretenden — waghast riesigen Formen des Pferdes.

Dann fragt sie ganz interessiert den braven, pommerschen Soldaten, dessen Pflege das Pferd anvertraut ist: „Wieviel mißt der Schimmel?“

Und jener antwortet: „Na ... zwei bis drei Eimer voll werden es alle Tage.“

Die Eierproduktion der Fische.

Die Eier der Fische sind hinsichtlich ihrer Zahl und Größe je nach der Art außerordentlich schwankend. In der Natur der Fische untersuchen, und in den Angaben über die Zahl der Eier besteht große Unicherheit. Allgemein steht fest, daß bei den Fischen, welche Eier von bedeutender Größe legen, die Zahl der in einer Brutzeit zur Reife gelangenden Eier nur geringe ist, wie bei den Schleihaalen (Mysine), deren ovale Eier 15 Millimeter lang und 8 Millimeter breit sind; bei den überaus kleinen Fischen und namentlich allen Knochenfischen sind dagegen die Eier tugelförmig. Sehr gering ist die Zahl der Eier bei den Fischen, die Brutpflege ausüben; so erzeugen außerordentlich hinsichtlich der Größe, so sind doch die Eier verschiedener Individuen derselben Art in ihrer Größe nicht verschieden. Daraus folgt aber weiter, daß größere Individuen auch eine größere Zahl von Eiern legen, als kleine Individuen derselben Art. Hiermit ist auch der Schlüssel gegeben für die so außerordentlich verschiedenen Angaben über die Zahl der von einzelnen Fischen erzeugten Eier, die z. B. beim Hering zwischen 25,000 und 40,000 schwanken, beim Raubling zwischen 4 und 9 Millionen. Die Zahl der von den Fischen erzeugten Eier steigt eben ganz bedeutend im Verhältnis zum Körpergewicht, d. h. größere, schmerzere Individuen derselben Art sind pro Kilogramm viel produktiver als jüngere und kleinere. Deshalb läßt sich weber die absolute Zahl der von einer Fischeart erzeugten Eier angeben, noch auch die Zahl der Eier auf eine Körpergewichtseinheit zurückführen, denn nach Schif ist die Produktivität der Fische an Eiern pro 1 Kilogramm Körpergewicht desto größer, je größer der Fisch ist.“

Der zwölfjährige Gordon Thompson, ein Sohn von Olaus Thompson aus Sturgeon Bay, Wis., war das erste Opfer der dreißigjährigen Jagdpartien im Door County. Er wurde von einem Altersgenossen mit Namen Miller auf der Hofenjagd erschossen. Das Gemehr des letzteren hatte sich plötzlich von selbst entladen und die gesamte Schrotladung war dem kleinen Thompson in den Unterleib gedrungen. Der Verunglückte wurde ins Hospital gebracht, farb jedoch dort noch an demselben Abend.

Der diesjährige Ertrag der Kartoffeln im Deutschen Reich dürfte 550 Millionen Doppelzentner betragen, eine Rekordmenge. Das Bataillon „Saone et Loire“ von der 2. Rhonelegion führte 1870/71 bei den Franzosen den Spitznamen „Jammerbataillon“.

Feldmarschallhüte.

Worin die Ausrüstung eines deutschen Krieges besteht.

Ueber den germanischen Krieges aus alter Zeit haben wir schon gar manches gelesen; wie aber ein moderner germanischer Krieges ausgerüstet ist, werden (außer den gebienten Leuten) wohl nur wenige wissen. Der Feldmarschallhüte ausgerüstete Soldat trägt folgendes mit sich: 1. Den Tornister. In diesem ein Hemd, eine Unterhose, vier Paar Socken, ein Paar Schnürschuhe, eine Kleider- und Pughüte, eine Fellethülle, Kordel und Werg, wollene Lappen und Kumbholz zum Gewehr-Reinigen, ferner die „eiserne Kation“, bestehend aus: einer Büchse Fellethülle, drei Büchsen Koffer, einem Galgenbeutel, einem Paket Gemischten und einem Päckchen Zwieback, außerdem einen Zeltbeutel mit Zubehör (drei Zeltstübe, drei Schnüre, drei Plüsch mit Fellethülle) und schließlich 30 Patronen. 2. Auf dem Tornister: einen Mantel (zusammengerollt, man erinnert sich der Berliner Redensart: „zu was nützt mich der Mantel, wenn er nicht zerollt ist?“), ein Zeltstück (kann auch als wasserdichter Umhang getragen werden) und ein Stockgeschütz. 3. Am Koppel trägt der Soldat: eine Seitengewehrtafche, zwei Patronentaschen mit zusammen 90 Patronen, einen Spaten oder ein Beil oder Steigbügel oder eine Trübschere, einen Brotbeutel, eine Fellethülle und im Brotbeutel 30 Patronen.

Zu jeder Korporalschaft trägt zu dem je ein Mann einen Wasserfaß. In der Innenseite des Wasserfaßes, wenn leicht zu erreichen, trägt jeder Mann in einer kleinen Tasche ein Päckchen Verbandsstoff mit Binde, das bei einer genaue Gebrauchsanweisung, endlich hat jeder Soldat ein Gebetsbüchlein seiner Konfession bei sich. Die gesamte Ausrüstung, einschließlich des Gewehrs, wiegt etwa 70 Pfund. Die Kleider sind aus bestem Stoff, die Fellethülle ist doppelt angeheftet, für den Fall, daß eine abreißt. An der Spitze ist eine Schlinge für die Unterhose und ein kleines Uhrschloß. — So ist bis in die kleinste Einzelheit für die Ausrüstung des Soldaten gesorgt. Wer diese Sorgfalt und Ordnung in allem sieht, der begreift, daß mit solchen Kriegern auch das Vorgee geleistet werden kann.

Bayerische Arbeit.

Es zeigt sich ein dringendes Bedürfnis nach einem Poeten, der die trügerischen Leistungen unserer bayrischen Reichsbrüder ebenso kongenial bejingt, wie Wladimir die „Schwabenstriebe“ verherichtet hat. Was man nämlich in dieser Beziehung vom Kriegeschauplatz hört, läßt die Bayern von heute als würdige Söhne der Bayern von 1870 erkennen, und auch die Franzosen erkennen dies und verhöhnen an, wie folgende Geschilderungen erweisen, die die „Woffische Zeitung“ erzählt: Bei einem Transport französischer Gefangener, der nach einem thüringischen Truppenübungsplatz kam, fiel unter den Verwundeten die große Anzahl derer auf, die mit verbundenem Kopf antraten. Man fragte einen der Franzosen, was für eine Verwundung er habe, und er antwortete darauf: „J'ai attrapé un barabaroi!“ (Ich habe einen Bayerischen erwischt). Einen Bayerischen? Das ist ein Hochausdruck, der von 1870 stammt und der die Friedenszeit von 44 Jahren so gut überlebte, daß er jetzt wieder ganz zeitgemäß ist. Dieser Hochausdruck bedeutet: einen Schlag mit dem ungeliebten Gewehr, dem Kolben, auf den Kopf erhalten. Die Bayern haben nämlich in der Schlacht in Lothringen ihre allbewährte Methode wieder aufgefrischt und beim Sturm das Gewehr einfach umgedreht und mit dem Kolben drauflosgeschlagen, ein Versuch, den, daß, wie dieser Transport erweist, recht erfolgreich gewesen ist. Ein anderer Kranke hatte einen völlig blutunterlaufenen und geschwollenen Oberarm. Dem behandelnden Arzte fiel es auf, daß jedes Merkmal einer Wunde fehlte. Er erfuhr auf seine Frage, daß die Geschwulst von dem Griff eines Bayern herührte, der den Franzosen gefangen genommen hatte. Die Handgelenksnummer kann man sich vorstellen!

Als der erwähnte Gefangenen-transport an seinem Bestimmungsort in Thüringen angelangt war, fiel den Franzosen der deutsche Dialekt auf, den sie bisher nicht gehört hatten, und sie fragten voll Angst: „Sind wir etwa hier in Bayern?“ Auf die Antwort: „Nein, in Sachsen!“ sagten sie alle mit einem Seufzer der Erleichterung: „Graco a Dieu!“

Die Gesamtmenge des im Jahre 1913 in den Ver. Staaten gewonnenen Naturgases betrug nach den Schätzungen des Bundes-Verrechnungsbüros 581,598,239,000 Kubikfuß, im Werte von \$87,846,677, zu durchschnittlich 15.10 Cents per 1000 Kubikfuß gerechnet.

Bei dem D. O. T. R. wurde in einem Steinbruch eine vorrömisch-gallische Begräbnisstätte entdeckt, in der man 40 Gräber gallischer Krieger in guter Erhaltung fand, die durch ihre außergewöhnliche Größe auffallen.